



159 Aachen, Dom. Kaltwasserbecken der römischen Thermen unter dem Dom im südwestlichen Umgangsloch, gegen Südost.

bis hin zur Mithilfe bei der Fundbearbeitung und bei Ausstellungsprojekten. Durch diesen Arbeitskreis erfährt nicht nur die Stadtarchäologie wertvolle Hilfe, vielmehr wächst durch die praktische Arbeit auch in breiteren Schichten der Bevölkerung zunehmend das Verständnis für die Bodendenkmalpflege.

Literatur: B. SCHMIDT/U. HECKNER/H. MAINTZ/M. NEYES-EIDEN/TH. FRANK/A. SCHAUB, Die Hölzer aus dem karolingischen Oktogon der Aachener Pfalzkapelle – Möglichkeiten einer dendrochronologischen Datierung. *Jahrb. Rhein. Denkmalpf.* 40/41, 2009, 220–235.

ERKELENZ, KREIS HEINSBERG

Römer und Karolinger. Zwei Überraschungen auf einer Gewerbefläche in Erkelenz

Im Winter 2008/2009 wurden auf einem zur Gewerbenutzung vorgesehenen Grundstück an der Tenholter Straße südlich von Erkelenz Ausgrabungen durchgeführt. Im Spätsommer war eine Prospektion vorausgegangen, die vereinzelt römische Befunde sowie zahlreiche Schwarzerden ergeben hatte, die als Relikte einer ausgedehnten jungneolithischen Siedlung gewertet wurden.

Auf der 2,7 ha großen, weitgehend ebenen Grabungsfläche am Nordrand der Jülicher Lössbörde wurden 654 Befunde aufgedeckt. Die Erwartung, hier

nun erstmals im Rheinland eine jungneolithische Siedlung auszugraben, erfüllte sich nicht, denn die Schwarzerden ließen sich nicht als Siedlungsbefunde bestätigen. Die Enttäuschung hielt sich jedoch in Grenzen, da man drei Fundplätze anderer Zeitstufen entdeckte (Abb. 160): ein römisches Einzelgehöft, eine ältereisenzeitliche und eine spätkarolingische Siedlung. Die wenigen eisenzeitlichen Befunde waren schlecht erhalten und beschränkten sich auf einzelne Pfostengruben, wenige Gruben und Vorratssilos.

Martha Aeissen

Der Hof wurde in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr., wohl nach der Einrichtung der Provinz Niedergermanien, gegründet und bestand das gesamte 2. Jahrhundert hindurch. Fundmaterial des 3. Jahrhunderts ist kaum mehr vertreten. Das Fundspektrum deutet darauf hin, dass die Auflassung des Hofes noch im späten 2. oder im frühen 3. Jahrhundert erfolgte.

Anders als die Untersuchung von römischen Gehöften, deren Bestand durch Ausgrabungen jährlich wächst, zählt die Aufdeckung einer karolingischen Siedlung im Rheinland zu den seltenen Glücksfällen. Der spätkarolingische Fundplatz des 9. bis 10. Jahrhunderts erstreckte sich mit seinen 232 Befunden über ein Areal von etwa 1,2 ha. Befunderhaltung und -dichte nahmen nach Nordosten ab, zeigen jedoch an, dass sich die Siedlung dort einst weiter ausdehnte.

Neben fünf bis zu 13 m großen Weihern und mehr als 40 Gruben mit Siedlungsabfall (Abb. 161) traten elf Grundrisse von Gebäuden in Pfostenbauweise auf, die hauptsächlich Nordnordwest-Südsüdost sowie rechthöckig zu dieser Richtung angeordnet waren. Die Pfostengruben wurden zwar weit unter dem ehemaligen Laufniveau erfasst, können aber dennoch aufgrund von Größe und Eingrabungstiefe grobe Auskunft über die Bauweise geben. Erfreulicherweise ließen sich neun Grundrisse annähernd vollständig erschließen und vermehren so unsere Kenntnis vom besonders spärlich überlieferten frühmittelalterlichen Hausbau. Die sonst in Siedlungen dieser Epoche regelmäßig anzutreffenden Grubenhäuser fehlten vollständig.

Überschneldungen von Grundrissen belegen, dass mit mindestens zwei Phasen zu rechnen ist, die sich anhand der Keramik in das 9. und 10. Jahrhundert datieren lassen. Es wurden sowohl rechteckige als auch schiffsförmig gebaute Grundrisse freigelegt. Die rechteckigen scheinen hier – wie auch andernorts im Rheinland – die älteren zu sein, während gebaute erst in der zweiten Phase auftraten. Die Gebäude 760, 762 und 763 könnten Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude eines Hofes gebildet haben (Abb. 160). Bau 760 hatte bei einer Gesamtlänge von gut 12 m ein 5 m breites Mittelschiff, an das sich schmale Seitenschiffe anschlossen. Das tragende Gerüst ruhte – hält man sich an die Eingrabungstiefen – auf allen vier Pfostenreihen. Das trapezförmige Ende an der Schmalseite findet sich ab dem 11. Jahrhundert als sog. Kammerfach bei Wohnstallhäusern wieder, wo es einen gesonderten, oft vertieften Raum bildete. Am Erkelenzer Fundplatz tritt diese Form 100–150 Jahre früher auf, allerdings zu ebener Erde.

Das zweischiffige Gebäude 762 bestand aus einem tief gegründeten südlichen Teil und einem leichteren Vorbau an der Nordseite. Die Dachlast trugen die Pfosten der Mittelreihe; die vorspringenden Firstpfosten stehen in merowingischer Bautradition. Der unmittelbar westlich anschließende Sechs-Pfosten-Bau 763



ruhte angesichts der geringen Maße von $4 \times 2,9$ m auf ausgesprochen massiven Pfosten. Es handelt sich sehr wahrscheinlich um einen Speicher für empfindliche Nahrungsmittel, der zum Schutz gegen Ungeziefer und Nässe auf einer über dem Boden liegenden Plattform errichtet war.

Ein dem Gebäude 760 verwandter Pfostenbau (694) stand ganz im Osten des Areals. Gemeinsam ist ihnen nicht nur das ähnliche Grundmodell, sondern auch die weite Lücke in den Pfostenreihen des Mittelschiffs, die sich auch an dem trapezförmigen Gebäude 397 findet, und den Eindruck eines quer aufgeschlossenen Hauses erweckt. Gruben und Pfostengruben an der Nordflanke des Gebäudes 397 enthielten sehr viele Brocken von Eisenschlacke, die auf die Verhüttung des Metalls vor Ort hinweisen. Möglicherweise nutzte man das Gebäude im Zusammenhang mit diesen handwerklichen Tätigkeiten.

Auch für den Rechteckbau 761 lässt sich eine mögliche Funktion erschließen. Aus den Makroproben eines Eckpfostens und der nordöstlich vorgelagerten Grube wurden winzige Metallplättchen separiert. Dieser sog. Zunder entsteht bei Schmiedearbeiten und dürfte aus der nächsten Umgebung in die Verfüllung der Gruben gelangt sein. Unter Vorbehalt ist das Ge-

161 Erkelenz. Grube mit römischen Ziegeln und karolingischer Keramik.



162 Erkelenz. Pfosten-grube der karolingischen Schmiede mit Rückstand des verbrannten Pfostens.



163 Erkelenz. Auswahl der karolingischen Keramik.

bäude, das durch ein Schadensfeuer vernichtet wurde (Abb. 162), daher als Schmiede zu deuten.

Im 10. Jahrhundert entstand ein mehr als 16 m langer, schiffsförmig gebauchter Pfostenbau (120) am Standort der Nebengebäude 762 und 763. Das aus fünf Fachen bestehende Mittelschiff hatte eine maximale lichte Weite von 5,40 m und verjüngte sich nach Süden auf 3,50 m. Eine Vergrößerung der Nutzfläche erzielte man durch die seitlich gelegenen, etwa 2 m schmalen sog. Abseiten, deren Pfosten, anders als die beiden deutlich tiefer gesetzten inneren Reihen, keine Dachlast trugen. Sie stützten vielmehr die nach außen verschobenen Längswände. Das Konstruktionsprinzip fand auch beim Gebäude 771 Anwendung, das allerdings nur mit einer Abseite ausgestattet war. Gebauchte Wände wies auch der einschiffige Bau 764 auf, dessen stützenfreier Innenraum bis zu 5 m breit war. Vielleicht errichtete man ihn als Nachfolger der abgebrannten Schmiede.

Unter den Funden konnte zunächst lediglich die karolingerzeitliche Keramik näher bestimmt werden

(Abb. 163). Kugeltöpfe unterschiedlicher Qualität, die von groben, handgeformten Exemplaren bis zu hart gebrannter Ware reicht, und rollstempelverzierte Gefäße gehören ins 9. Jahrhundert. Im 10. Jahrhundert treten Amphoren mit ausgekniffenem Standring nach Pingsdorfer Art und Kugeltöpfe in Grauware hinzu. Auch eine nähere Betrachtung der weiteren Funde wäre lohnenswert. Hier seien nur einige Aspekte kurz genannt. In den Weihern wurden neben Keramikbruch und Schlackebrocken auch viele Bausteine gefunden, die möglicherweise aus dem römischen Landgut stammen. Die zahlreichen römischen Ziegel aus karolingischen Gruben belegen die systematische Ausbeutung der Trümmerlage der *villa rustica*. Rätsel geben die vielen, großen Feuersteinknollen auf, welche besonders in der Verfüllung der Weiher auftraten: Wurden sie zielgerichtet gesammelt und zu welchem Zweck?

Weitere Details sind ebenfalls noch zu untersuchen, z. B. aus welchen Produktionszentren man die Keramik bezog und woher der Rohstoff zur Eisenverhüttung stammte. Wie die Wasserversorgung funktionierte, denn schließlich fehlt ein Brunnen oder Bachlauf als Quelle für Trinkwasser und auch für das bei der Metallverarbeitung benötigte Wasser. Schließlich verspricht eine Analyse der archäobotanischen Proben neue Erkenntnisse zur karolingerzeitlichen Flora.

Für Hinweise danke ich Ch. Keller, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

Literatur: J. GIESLER, Die Grabungen in der karolingischen Siedlung von Krefeld-Vennikel. Ausgr. Rheinland '79, 1980, 231–237. – U. HEIMBERG, Römische Villen an Rhein und Maas. Bonner Jahrb. 202/203, 2002/2003, 57–148. – CH. REICHMANN, Krefeld-Oppum. Ausgr. Rheinland '85/86, 1987, 161–175.

NEUSS, RHEIN-KREIS-NEUSS

Von Byzanz an den Rhein? Eine Sonnenuhr aus der Stiftsimmunität von St. Quirinus in Neuss

Tanja Potthoff

Rund 50 Jahre schlummerten drei Fragmente einer ottonenzeitlichen Sonnenuhr unerkannt im Depot des LVR-LandesMuseums Bonn (Abb. 164). Sie stammen aus den archäologischen Untersuchungen, die Hugo Borger zwischen 1959 und 1964 in der

Stiftsimmunität von St. Quirinus in Neuss durchführte. Nun bestand die Möglichkeit, sie während eines Forschungsprojektes der Ludwig-Maximilians-Universität München zur Aufarbeitung dieser Altgrabungen zu untersuchen.